



NATIONALE  
STADTENTWICKLUNGS  
POLITIK

STADT  
GEMEINSAM  
GESTALTEN!

---

---

NEUE MODELLE  
DER KOPRODUKTION  
IM QUARTIER

# „Raus aus dem Kopf, rein in die Stadt“

Was verstehen wir heute unter gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung? Wie kann das Engagement zivilgesellschaftlicher Initiativen die Stadtentwicklung bereichern? Und welche Rolle sollen die Kommunen dabei übernehmen?

Auf Fragen wie diese suchen die vier in diesem Buch vorgestellten Pilotprojekte Antworten – und gehen dabei ganz unterschiedliche Wege. Das Projekt „Stadtmensch“ in Altenburg erzeugt Aufbruchsstimmung inmitten bröckelnder Leerstände. Die „Gesellschaft für außerordentliche Zusammenarbeit“ in Hannover errichtet eine Sharing Economy fürs Quartier. Das „Hansaforum“ in Münster fordert das Recht auf Mitgestaltung des sich rasant wandelnden Hansaviertels ein. Und das „Quartier U1“ in Nürnberg macht sich in der dichtgedrängten Großstadt auf die Suche nach Raum für neue Ideen.

Von 2019 bis 2021 wurden diese vier Pilotprojekte im Rahmen des Projektauftrags „Stadt gemeinsam gestalten! Neue Modelle der Quartiersentwicklung“ durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) gefördert und durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) begleitet. Jetzt, zum Ende der Projektphase, ziehen das BBSR und die Pilotprojekte gemeinsam Bilanz: Was ist gelungen? Welche Veränderungen konnten die Projekte in den Quartieren anstoßen? Aber auch: Was hat (noch) nicht funktioniert? Welche Vorhaben müssen überarbeitet werden?

In Reportagen, Projektberichten, Interviews und Essays blickt dieses Buch auf die vergangenen zwei Jahre zurück – und richtet den Blick zugleich nach vorne: Welche Modelle der koproduktiven Stadt haben Zukunft? Und: Was können Stadtmacherinnen und Stadtmacher von morgen von den vier Pilotprojekten lernen?

## DIE HERAUSGEBER

Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) setzen sich gemeinsam mit den Ländern und Kommunen für eine nachhaltige und integrierte Stadtentwicklung im Sinne der Neuen Leipzig-Charta in Deutschland ein. Die Nationale Stadtentwicklungspolitik bietet eine Plattform, um beispielhafte Lösungsansätze zu erproben und Impulse für Stadtentwicklung zu geben. Der Projektauftrag „Stadt gemeinsam gestalten!“ wurde beim Herausgeber, dem BBSR, von **Stephan Willinger** (1) und **Lisa Schopp** (2) konzipiert und realisiert.



## DIE AUTOREN

Altenburg: **Andreas Beerlage** (1) ist freier Journalist in Hamburg. Seine Themenschwerpunkte sind Natur, Nachhaltigkeit, Energiewende und Mobilität. / Hannover: **Oliver Driesen** (2) ist freier Journalist sowie Buchautor in Hamburg. Seine Schwerpunkte sind Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Soziales. / Münster: **Rainer Müller** (3) ist Raumplaner und freier Journalist in Hamburg mit den Schwerpunkten Stadtplanung, Architektur und Immobilien. / Nürnberg: **Lisa Kräher** (4) ist freie Journalistin und Filmemacherin in Nürnberg. Sie arbeitet zu den Themen Kultur, Medien, Mobilität sowie Stadtentwicklung und -geschichte.



## DIE FOTOGRAFEN

Altenburg: **Martin Albermann** (1) ist freier Fotograf in Hannover. Zu seinen Schwerpunkten gehören Sozialdokumentationen. / Hannover: **Aristidis Schnelzer** (2) ist freier Fotograf in Hannover. In seinen freien Arbeiten beschäftigt er sich vor allem mit der Beziehung von Gesellschaft und Technik. / Münster: **Magdalena Vidovic** (3) ist freie Fotografin in Hannover. Sie entwickelt ihre Bilder am liebsten in kollaborativen Prozessen mit den Menschen, die sie fotografiert. / Nürnberg: **Jana Schuler** (4) ist freie Fotografin in Bamberg. Ihre Schwerpunkte sind Reportagen und Langzeitdokumentationen des Alltags. / Alle vier studieren Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der FH Hannover unter Leitung von Professor Michael Trippel.



## DIE AGENTUR

Behnken, Becker + Partner – 2017 von **Wolfgang Behnken** (1) und **Mathias Becker** (2) gegründet – entwickelt und produziert Magazine, Bücher und digitale Formate für Unternehmen, Forschungsinstitute, Verlage und Stiftungen. Die Agentur ist auf journalistischen Content und visuelles Storytelling spezialisiert und setzt auf ein Netzwerk von Profis aus den Bereichen Text, Fotografie, Infografik, Layout, Litho und Multimedia. Zum festen Team gehören die Artdirektorinnen **Sandra Sodemann** (3) und **Alexandra von Béry** (4).







**Stadt gemeinsam gestalten!** Neue Modelle der Koproduktion im Quartier



STADT  
GEM  
GES

MEINSAM  
STALTEN.

Die vier Pilotquartiere Altenburg, Hannover, Münster und Nürnberg



→ ALTENBURG



→ HANNOVER



→ MÜNSTER



→ NÜRNBERG

## Liebe Leserinnen und Leser,

die Nationale Stadtentwicklungspolitik ist mit ihren Pilotprojekten ein Impulsgeber für die Stadtentwicklung in Deutschland und darüber hinaus. Das Bundesbauministerium fördert seit mehr als zehn Jahren ambitionierte Projekte. Das BBSR berät die Menschen, die in den Quartieren Ideen und neue Konzepte erproben – und dabei auch in Kauf nehmen, dass mal etwas nicht so gut klappt. In dieser Publikation stellen wir Ihnen Erkenntnisse aus den Pilotquartieren zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung vor. Was in Altenburg, Hannover, Münster und Nürnberg aus zivilgesellschaftlicher Initiative heraus entstanden ist, hat Vorbildwirkung.

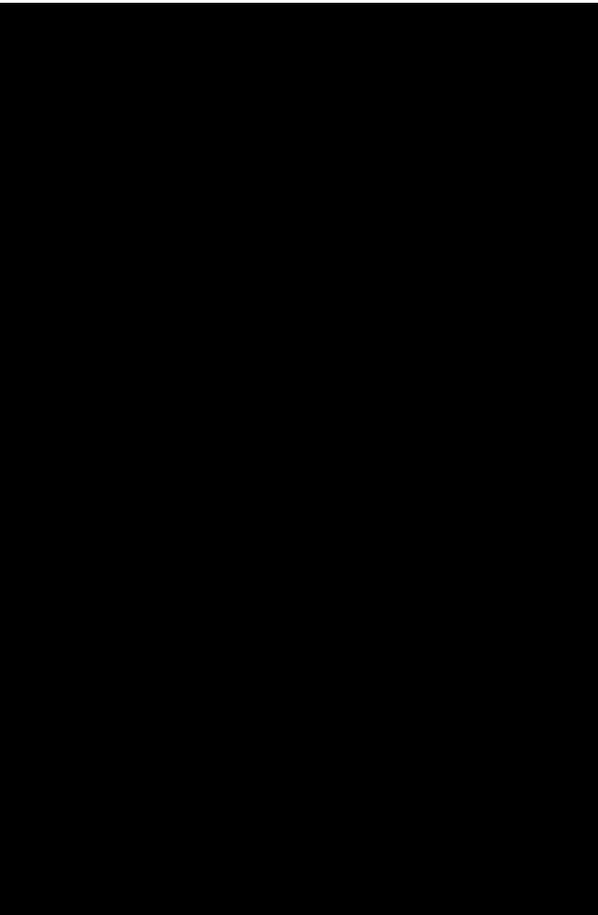
Besonders spannend fand ich den Quartier-Gemeinwohl-Index, der in Münster mit Hunderten von Bewohnerinnen und Bewohnern erarbeitet wurde. Er macht greifbar und prüfbar, was gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung für die Menschen des Quartiers bedeutet. Erfolgreich waren die Vorhaben dort, wo ganz unterschiedliche Akteure – vom Bauhof bis zur Unternehmensberatung, vom Kleingartenverein bis zur Stadtspitze – gemeinsam Projekte entwickelt und umgesetzt haben. Die Stadtverwaltungen nahmen dabei eine ermöglichende Rolle ein.

Es ist häufig die Rede davon, dass die Polarisierung der Gesellschaft zugenommen hat. Die Erfahrungen aus den Pilotvorhaben zeigen andere Bilder: von vielfältigen Selbstorganisationskräften in Stadtgesellschaften und von Potenzialen offener Diskurse über Ziele und Ideen für die Stadt. Voraussetzungen hierfür sind: Engagement, Verlässlichkeit in der Kommunikation und die Fähigkeit zum Kompromiss.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.



**Dr. Peter Jakubowski**, Leiter der Abteilung Raum- und Stadtentwicklung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung



S. 8

## INTRO

Zum Gemeinwohl: Dr. Peter Jakubowski empfängt die Leserinnen und Leser. Stephan Willinger und Lisa Schopp erzählen aus drei Jahren „Stadt gemeinsam gestalten!“. Und Stadtgeograph Dr. Olaf Schnur ist dem Quartiersbegriff auf der Spur.

S. 18

## ALTENBURG

Stillstand: Dagegen stemmen sich die „STADTMENSCHEN“ im thüringischen Altenburg. Ein Netzwerk verschiedenster Akteure hat die Mittelstadt binnen dreier Jahre mit niedrigschwelligen Gemeinwohl-Projekten optimistischer gemacht.

S. 72

## HANNOVER

Aus drei mach eins: Die „Gesellschaft für Außerordentliche Zusammenarbeit“ in Hannover nutzt die drei Stadtteile Linden, Limmer und Nordstadt als zusammenhängenden Aktionsraum für eine kooperative Quartiersentwicklung.

S. 124

## MÜNSTER

Gemeinwohl im Vierteltakt: Das „Hansaforum“ in Münster hat für seine Stadtmacher-Initiativen rund um das Hafenquartier seinen eigenen Gemeinwohlindex entwickelt. Der ist schnell zur verlässlichen Leitschnur für viele Projekte geworden.

S. 174

## NÜRNBERG

Wie Perlen einer Kette: Das ausgedachte neue „Quartier U1“ in Nürnberg verbindet unterirdisch und entlang der U-Bahn-Linie 1 eine Vielzahl von Orten – und definiert so einen neuen, zusammenhängenden Sozialraum.

S. 224

## AUSBLICK

Zukunftsgedanken: Lisa Schopp und Stephan Willinger schreiben von der transformativen Kraft der Stadtmacher. Die „Urbane Liga“ fordert Experimentierraum in Städten. Und Harald Welzer träumt vom guten Leben – trotz dystopischer Aussichten.

# M H A L T

Neue Sichtweisen auf die Stadt: Eine ehemalige Rolltreppe am Kölner Ebertplatz bietet seit 2018 der Kunst eine Heimat. Die Installationen sind Teil eines Zwischennutzungskonzepts des Platzes und seiner unterirdischer Passagen, die zuvor über Jahre vernachlässigt worden waren. Ein symbolträchtiger Ort für Lisa Schopp und Stephan Willinger, die mit „Stadt gemeinsam gestalten!“ auch zum Perspektivenwechsel anregen wollen.



PERSPECTIVE

Installation von Emma Schaller & Vera Oelshagen

Konzeption: Andreas Eschment & Andy Tomala  
Grafik: Schaller/Oelshagen

© 2018  
www.stadtkunstkoln.de

# Selbermacher statt Zuschauer

**Gemeinwohl im Fokus: Stephan Willinger und Lisa Schopp** loten Anforderungen und Chancen einer Stadtentwicklungspolitik aus, die nicht länger im Sinne einer „Zuschauerdemokratie“ funktioniert. Sondern alle Beteiligten in niedrigschwellige Entscheidungsprozesse einzubeziehen vermag. Und Selbstgestaltungskräften mehr Raum gibt.

Gemeinwohl ist der zentrale Begriff der vor wenigen Monaten von den Bauministerinnen und -ministern der EU-Mitgliedsstaaten verabschiedeten Neuen Leipzig-Charta. Dieser Begriff wird wieder vermehrt diskutiert - weil sich seine Bedeutung in den letzten Jahren grundlegend geändert hat und nun mit den Hoffnungen einer neuen Generation von Akteuren in der Stadtentwicklung verbunden ist. Lange schwebte Gemeinwohl als abstraktes und wenig greifbares Ziel über allen stadtplanerischen Aktivitäten. Seine Erreichung schien durch die Institutionen der repräsentativen Demokratie sowie umsichtige Planerinnen und Planer gewährleistet. Diese Sicht passte zu einer Zuschauerdemokratie, die schwierige Entscheidungen den Expertinnen und Experten überlassen konnte und mit den Ergebnissen zu leben gelernt hatte.

Mag sein, dass dieses Vorgehen früher besser als heute funktionierte, weil es deutlichere Mehrheiten über gesellschaftliche Ziele und Mittel gab und man die Umsetzung dann recht sorglos delegieren konnte. Doch hat sich dies in den vergangenen 25 Jahren erst langsam und dann immer schneller geändert. Angesichts heterogener Stadtgesellschaften und komplexer Akteurskonstellationen lässt sich immer seltener pauschal bestimmen, was dem Gemeinwohl entspricht, und auch den gewählten Volksvertretern wird dies immer seltener zugetraut. So erscheint die repräsentative Demokratie heute ergänzungsbedürftig. Die Ursachen hierfür sind vielfältig, mal ist es ein Mangel an Angeboten, mal der Wunsch, neue Lebensentwürfe zu erproben. Politische Unzufriedenheiten können ebenso Initialzündungen sein wie anstehende Transformationsaufgaben.

Vielen Menschen reichen jedenfalls die Partizipationsangebote im Rahmen formeller Beteiligungen nicht mehr aus. Ihnen geht es darum, für die eigenen Bedürfnisse im Stadtraum einzutreten, eigene Projekte in offenen und kooperativen Prozessen zu entwickeln und politische Debatten voranzutreiben. Zivilgesellschaftliche Gruppen, die sogenannten Stadtmacher, kämpfen für den Erhalt sozialer Strukturen in ihren Kiezen, stoßen politische Debatten an oder fordern mehr Möglichkeiten, an politischen Entscheidungsprozessen mitzuwirken. Und sie werden selbst aktiv, konzipieren ●→

# „Das Verhältnis zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlichem Handeln muss neu ausbalanciert werden.“

LISA SCHOPP / STEPHAN WILLINGER

## ZUR PERSON

**LISA SCHOPP** studierte Architektur sowie Energieeffizientes und Nachhaltiges Bauen in Köln, München und Zürich. Anschließend arbeitete sie als Referentin im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung mit dem Schwerpunkt gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung. Inzwischen ist sie als Städtebaureferentin für Kultur-, Kreativ- und Nachtwirtschaft sowie öffentliche Räume im Büro der Beigeordneten Cornelia Zuschke im Dezernat für Planen, Bauen, Wohnen und Grundstückswesen der Landeshauptstadt Düsseldorf tätig. Parallel promoviert sie zu kooperativer Stadtentwicklung an der RWTH Aachen bei Prof. Christa Reicher.

## ZUR PERSON

**STEPHAN WILLINGER** hat Raumplanung in Dortmund, Berlin und Aix-en-Provence sowie Baukunst an der Kunstakademie Düsseldorf studiert und danach das städtebauliche Referendariat absolviert. Seit 2001 arbeitet er als Stadtforscher im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR in Bonn. Dort ist er Projektleiter für die Nationale Stadtentwicklungspolitik und begleitet innovative Projekte. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung, städtische Transformationen und der Narrative Urbanismus. Er publiziert, hält Vorträge und lehrt Informellen Städtebau im Master „Raumplanung“ an der TU Dortmund.

Wohnprojekte, Genossenschaften, kollektive Gemeinschaftsgärten und selbstorganisierte Kulturorte, als Möglichkeitsräume und Orte der Begegnung, mit Mehrwerten für die Gesellschaft jenseits ökonomischer Verwertungsinteressen.

Um den Selbstgestaltungskräften der Gesellschaft mehr Raum zu geben und den sozialen Ausgleich als Zielsetzung europäischer Stadtentwicklungspolitik besser erreichen zu können, muss das Verhältnis zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlichem Handeln neu ausbalanciert werden. Doch bislang war unklar, welche Form dieses Verhältnis annehmen und wie die neuen Modelle einer koproduktiven Stadtentwicklung aussehen können, mit neuer Rollenverteilung und einer kontrollierten Verantwortungsübergabe von Politik und Verwaltung an die neuen Initiativen. Gefragt ist ein neuer Typ kooperativer Planungskultur, der durch Offenheit, Begeisterungsfähigkeit, kreative Prozesse und ein intelligentes Management der vielen entstehenden Schnittstellen gekennzeichnet ist. Dafür ist in Teilen auch ein Um- oder Weiterdenken der Planungspraxis und -politik, der Beteiligungsprozesse und der Förderung von Stadtentwicklungsprozessen bis hin zur Bodenpolitik notwendig. Unabdingbar für eine solche Planungskultur (kann man sie noch so nennen?) ist ein Dialog auf Augenhöhe zwischen allen beteiligten Akteuren.

Die Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Stadtentwicklung ist seit Gründung der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Jahr 2007 ein zentrales Element dieser Initiative von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden. Doch in den ersten zehn Jahren konzentrierten sich Projektaufrufe, Veranstaltungen und Publikationen auf die Förderung von Projekten mit einzelnen innovativen Ansätzen. Mit den 2018 ausgerufenen Pilotquartieren wurde dieser Ansatz skaliert, er zielte nun auf experimentelle Großformate mit Quartiersbezug und einer deutlich höheren finanziellen Ausstattung. Erstmals ging es nicht nur um einzelne Projekte, sondern um ganze Stadtteile mit vielfältigen sozialen, thematischen und räumlichen Herausforderungen. Auf der Grundlage zivilgesellschaftlich initiiert lokaler Plattformen sollten durch Vernetzung und

Austausch vieler Einzelprojekte Synergieeffekte entstehen und innovative Ansätze lokaler Demokratie und Governance erprobt werden.

Bis Anfang Juli 2018 reichten 100 Initiativen vielfältige neuartige Ideen zur Koproduktion von Stadt und Quartier ein. Was als Quartier verstanden wurde, musste von jedem Bewerber selbst definiert werden, Quartiere wurden nicht statisch betrachtet, sondern als alltägliche Praxis. So wurde schon damals vieles vorgeschlagen, das sich heute zwischen den Konzepten der 1- und der 15-Minuten-Stadt einordnen ließe. Alle Bewerbungen wurden einem mehrstufigen Prüfprozess unterzogen, mit Jurysitzung und Bereisung einer dort beschlossenen Shortlist von zehn Quartieren, um die innovativsten gemeinwohlorientierten Lösungsansätze zu identifizieren. Als Gemeinwohlorientierung eines Konzepts wurde bewertet, dass dieses nicht nur einem akteurspezifischen Eigeninteresse folgt, sondern ganz oder in Teilen Mehrwerte für die Allgemeinheit schafft, und zwar in verschiedenen projektspezifischen Bereichen wie dem sozialen Zusammenhalt, der demokratischen Mitwirkung und Transparenz, der Nachhaltigkeit und dem Beitrag zu gesunden Lebensverhältnissen, dem gerechten Wirtschaften und der nachhaltigen Mobilität. Im Ergebnis wurden vier Pilotquartiere ausgewählt, die von 2019 bis 2021 mit insgesamt mehr als zwei Millionen Euro vom Bundesbauministerium gefördert und durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung begleitet, beraten und analysiert wurden.

In Altenburg, einer Mittelstadt im ländlich geprägten Raum Thüringens, hat sich eine Initiative gegen Leerstände

und pessimistische Stimmung gegründet: Alle Bewohnerinnen und Bewohner wurden durch vielfältige Mitwirkungsangebote zu „Stadtmenschen“.

In Hannover haben Stadtmacher in der neu gegründeten „Gesellschaft für außerordentliche Zusammenarbeit“ über 50 Initiativen zusammengebracht, um mit verschiedensten Aktionen und Projekten Stadtentwicklung zu betreiben und im Stadtteil Gemeingüter zu entwickeln.

In Münster wurde aus zivilgesellschaftlicher Initiative heraus ein umfassender Prozess der Quartiersentwicklung gestartet. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Hansaviertels entwickelten gemeinsam den bundesweit ersten Quartier-Gemeinwohl-Index und setzten auf dieser Grundlage mehr als 80 eigene Projekte um.

Ein außergewöhnliches Quartier sollte in Nürnberg entlang der U-Bahn-Linie 1 im Pilotprojekt QU1 entstehen. Baurechtliche Hindernisse und schließlich die Pandemie verhinderten eine umfassende Erprobung dieser ungewöhnlichen Vision. Kreative Ideen wurden trotzdem entwickelt und im Umfeld der U-Bahnhöfe umgesetzt.

Die Konzepte der vier Pilotquartiere wurzeln nicht in den professionellen und eingeübten Routinen von Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit, sondern in Haltung und Methodik selbstorganisierter, informeller Stadtmacherprojekte. So konnten sie Bedürfnisse aufgreifen, die Staat und Markt so nicht befriedigen. Sie haben die Bürger zum Maßstab ihrer Aktivitäten für eine gerechtere und lernfähige, vielfältige und partizipative Stadtentwicklung genommen. Sie gehen von strukturellen Problemen aus, entwickeln vor Ort anschlussfähige Lösungen, die nicht länger etablierten Rollenverteilungen und abgeschotteten Zuständigkeiten verhaftet sind, und setzen diese dann selber um. Wichtig ist: Die Projektträger richten ihre Kritik an den bestehenden Verhältnissen kaum noch an die früher einmal „da oben“ verorteten Akteure aus Politik und Verwaltung. Sie starten mit den ihrer Ansicht nach nötigen Veränderungen selber, stoßen neue Projekte und Prozesse an, ohne sich von Zuständigkeitsgrenzen aufhalten zu lassen ... und zwar weit über experimentelle Nischen hinaus.

## **„Unabdingbar für eine neue Planungskultur ist der Dialog auf Augenhöhe zwischen allen beteiligten Akteuren.“**

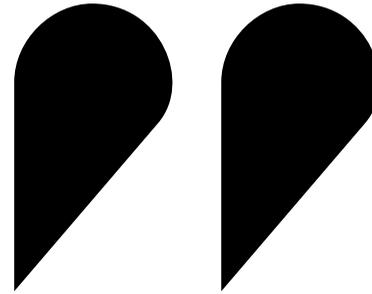
LISA SCHOPP / STEPHAN WILLINGER

QUARTIERE  
NEU  
DENKEN.  
/

# Quartier als Schlüssel- begriff

Verständnisse und Deutungen des Quartiersbegriffs sind so vielfältig wie die Quartiere selbst. Im Mittelpunkt steht eine ganz praktische Frage: Für welches Problem ist das Quartier eine Lösung?

Von Olaf Schnur



**Wissenschaft und Praxis** – sind es tatsächlich zwei getrennte Welten, wie so häufig vermutet wird? Mitnichten! Mehrere sozialwissenschaftliche Paradigmenwechsel liegen bekanntlich hinter uns – am prominentesten vielleicht der „linguistic turn“, der „cultural turn“ oder der „spatial turn“. Interessant an diesen „turns“ ist, dass sie alle auch in der heutigen Stadtentwicklungspraxis und -debatte implizit eine gewichtige Rolle spielen (und umgekehrt). Unter anderem finden sie ihren Ausdruck in Denkweisen wie dem (Sozial-)Konstruktivismus oder dem Poststrukturalismus, die Annahmen ins Wanken bringen können, die bislang immer als niet- und nagelfest erschienen. Ein Beispiel: Während früher ein geübter Blick auf den Stadtplan reichte, um herauszufinden, wo ein Stadtviertel begann und wo es endete, ist das heute nicht mehr unbedingt der Fall. Das zeigen exemplarisch die vier Pilotprojekte des Projektauftrufs „Stadt gemeinsam gestalten! Neue Modelle der Quartiersentwicklung“ der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, die allesamt „Quartier“ aus ihrem Blickwinkel neu denken:

- In Altenburg werden im Projekt „Stadtmensch“ Quartiersanker u. a. in leerstehenden Gebäuden an historischen Orten gesetzt, die Menschen zusammenbringen, vernetzen und zusammenhalten. Damit werden Dreh- und Angelpunkte geschaffen, die das Quartier als Umfeld zentrieren, die Grenzen jedoch offenlassen.
- Im Projekt „Gesellschaft für Außerordentliche Zusammenarbeit“ in Hannover nutzen Initiativen die drei sehr unterschiedlichen Stadtteile Linden, Limmer und Nordstadt bewusst als zusammenhängenden Aktionsraum für eine kooperative Quartiersentwicklung.
- Das „Hansaforum“ in Münster arbeitet mit äußeren und inneren Viertelsgrenzen, die durch die „Viertelmenschen“ bestimmt wurden. Sie definieren einen Kernbereich und einen darüber hinaus gehenden Übergangsbereich ihres Quartiers, der Unbestimmtheiten einkalkuliert.
- Das neue „Quartier U1“ in Nürnberg verbindet eine Kette von Orten unterirdisch über die U-Bahn-Linie 1 und definiert sich so als neuen zusammenhängenden Sozialraum.





FOTO: SANDRA KÜHNAPFEL

#### ZUR PERSON

**DR. OLAF SCHNUR** ist Stadtgeograph und leitet den Forschungsbereich im vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. in Berlin. Er arbeitete zuvor als Projektleiter im Forschungsbüro empirica, vertrat nach Promotion und Habilitation Professuren für Human- und Stadtgeographie in Berlin, Potsdam und Tübingen, war Gastwissenschaftler am Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit in Basel (Schweiz) und engagiert sich als Privatdozent an der Humboldt-Universität. Er ist Sprecher des interdisziplinären Arbeitskreises Quartiersforschung der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) und Herausgeber wissenschaftlicher Buchreihen. Weitere Infos: [www.vhw.de](http://www.vhw.de), [www.quartiersforschung.de](http://www.quartiersforschung.de), [www.olaf-schnur.com](http://www.olaf-schnur.com).

Schon beim Blick auf die Beispiele wird deutlich, dass viele Initiativen in den Städten ihren Ausgangspunkt in „Quartieren“ haben und sich damit auseinandersetzen.

#### **Quartierssemantiken – Quartier als Projektionsfläche**

Dass „Quartier“ in vielen Bereichen eine beliebte Vokabel ist, macht es nicht leichter, sich zu orientieren. Wenn sich z. B. Shoppingmalls, Immobilienprojekte und sogar Biersorten mit dem „Quartiers“-Begriff schmücken, ist es ein schmaler Grat zwischen forschungs- und praxistauglicher Konzeption und inhaltsleerer Phrase. Selbst wenn man eine gewisse fachliche Reflexion unterstellt: Es bleibt die Frage, inwieweit wir oft nur glauben, dass wir dasselbe meinen, wenn wir denselben Begriff benutzen – im Alltag wie in der professionellen Praxis. Das „Quartier“ eignet sich nämlich als ideale Projektionsfläche für viele Inhalte: Identität, Heimat, Recht auf Stadt, Forschung, Investition, Planung etc. – auf das „Quartier“ können je nach Betrachterin oder Betrachter Inhalte und Bedeutungen hochgeladen werden, beinahe wie Apps auf ein Smartphone.

Während er im Marketing oft als Unique Selling Proposition erhalten muss, ist der Quartiersbegriff gerade in der reflektierten Fachöffentlichkeit – bei Stadtplanern, Stadtforscherinnen, Experten aus den Verwaltungen etc. – wohl auch beliebt, weil er eine ausreichend neutrale Hülle für den Fachdiskurs anbietet. Geläufige Termini wie zum Beispiel Kiez, Planungsraum oder Bezirk und dahinterstehende regionale Bedeutungen bzw. „modernistische“ Konzepte können damit verbal umschifft werden. Mit dem Quartiersbegriff lässt sich eine Nähe zu einem relationalen Raumverständnis herstellen, das den sogenannten Containerraum mit seinen klaren Umgrenzungen als essenziellistische Vorstellung ablehnt und die Widersprüchlichkeiten der Lokalisierung implizit aufgreift. Damit ist man – ohne allzu deutlich werden zu müssen – näher dran an den aktuellen wissenschaftlichen Paradigmen. Der Quartiersbegriff ist auch hier ein willkommener dritter Weg, der zu einer Differenzierung und gleichzeitig einer Integration von Dimensionen beiträgt: räumliche, physische, ökonomische, soziale, politische und

# „Das ‚Quartier‘ eignet sich als ideale Projektionsfläche für Inhalte wie Identität, Heimat, Recht auf Stadt, Forschung, Investition, Planung.“

symbolische Aspekte eines Wohnumfelds können über den Quartiersbegriff relativ mühelos neu miteinander verknüpft werden.

## Quartierskonstruktionen – und eine Definition?

Nichtsdestotrotz haben sich Definitionen zu Quartier und assoziierten Begriffen über Jahrzehnte angehäuft. Doch welche Definition wäre heute überhaupt adäquat? Alle und keine, könnte man mit Recht behaupten, um damit die Vielfalt und Prozesshaftigkeit von Quartier zu betonen: Jedes Quartier ist sein eigener Mikrokosmos. Einiges spricht trotzdem für den Versuch, eine zeitgemäße begriffliche Orientierung zu entwickeln, die einen – immer als vorläufig zu verstehenden – Bezugspunkt im aktuellen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Koordinatensystem anbietet. Dafür lohnt es sich, die Genese der Quartiersforschung und deren Einflüsse zu rekapitulieren und darauf aufzubauen.

Bekanntermaßen gehört die Chicagoer Schule der Sozialökologie der 1920er Jahre zu den frühen Stars der Quartiersforschung. Segregation und Verdrängung, so deren Credo, lassen homogene Viertel entstehen. Nicht zufällig argumentiert die neoklassische Ökonomie ganz ähnlich – nur eben mit Kapital und Bodenwerten als Sortiermechanismus. Neben der demographischen Forschung (Stichwort: Bevölkerungswellen) bringt die Soziographie eine neue Perspektive ins Spiel: Mit ihren „Community Studies“ geht sie buchstäblich aufs Ganze – und erfasst möglichst viele Facetten einer lokalen Community. Das Ziel: ein komplettes Abbild des Großen im Kleinen zu erkennen. Spätestens hier spielt auch die Nachbarschaftsforschung eine große Rolle – beeinflusst u. a. durch wichtige Lebenswelt-, Milieu- oder Sozialkapitalstudien. Wie Quartiersentwicklung gesteuert wird, beschreibt dagegen die Governance-Forschung – nämlich als mehr oder weniger koproduktiven Prozess verschiedenster Akteure, bei dem die Machtfrage schwer wiegt. Als strukturelles Pendant kann die politisch-ökonomische Stadtforschung gelten, welche die Kapitalakkumulation, soziale Folgen und politische Regulation in den Blick nimmt. Neuere Quartiersverständnisse ergeben sich aus dem Poststrukturalismus: Die

Subjekte selbst – vermittelt z. B. durch Sprache und Kultur – werden hier zu den Raumkonstituierenden und machen das Quartier zu einem relationalen, sozial konstruierten Konzept. Schließlich kommen weitere Impulse hinzu, die etwa Atmosphärenforschung, Performanz- und Praxistheorien, Akteur-Netzwerk- oder Assemblages-Theorien in jüngerer Zeit in die Forschung einbringen.

Man erkennt auch bei dieser knappen Darstellung sofort, dass das Quartier schon immer aus vielfältigen Perspektiven betrachtet wurde. Außerdem wird deutlich, dass uns in der Spät- oder Postmoderne viele Wege gleichzeitig offenstehen. Kaum etwas von dem, was einmal gedacht worden ist, muss heute obsolet sein. Mehr noch: Nur aus der historischen und fachlich übergreifenden Multiperspektive kann sich ein dreidimensionales und schlüssiges Bild von Quartier ergeben. Die jüngsten Paradigmen spielen dabei eine besondere Rolle, weil sie den „state of the art“ der Forschung abbilden, der ohne die vorherigen hundert Jahre Theoriegeschichte nicht denkbar wäre. In den aktuellen raumtheoretischen Ansätzen, aber auch in neueren sozio-materiellen Perspektiven fließt also schon einiges zusammen, was vormals gedacht worden ist. Mit einer darauf aufbauenden Definition kann man ein Quartier verstehen als einen „kontextuell eingebetteten, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierten, jedoch unscharf konturierten Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2014, S. 43).

Mit einer derartigen relationalen Definition lässt sich der Variantenreichtum von Quartieren, wie wir sie vorfinden oder imaginieren, gut abbilden. Jenseits von Beliebigkeit können damit reale Quartierssituationen positioniert und diskutiert werden, sei es nun im Hinblick auf Abgrenzung oder Zuordnung zu verschiedenen Quartiersdimensionen.

Für die Planungs- und Verwaltungspraxis ist das, sofern sie dieser Betrachtungsweise folgt, eine große Herausforderung, um nicht zu sagen: eine Zumutung. Klassische Ambiguitäten ergeben sich zum Beispiel bei adminis- ➔



Eine eigene „soziale  
Sphäre“: Das „Café Velo“  
in Altenburg entsteht  
immer wieder aufs Neue.

# „Das Quartier ist wichtig – als Mittelpunktort, als Lebenswelt, als Sozialraum und als professionelle Handlungsebene: ein Key Concept für die Stadtentwicklung.“

trativen Abgrenzungen (zum Beispiel im Programm „Soziale Stadt“, in „Einschulungsbereichen“ oder beim „Monitoring“) im Vergleich zu den „gefühlten“ Quartiersgrenzen bei Bewohnerinnen und Bewohnern bzw. den sozialräumlichen Praktiken.

## Quartiersunschärfen – Quartier als Fuzzy Place

Bleibt man bei dieser Definition, wird man Quartiere neuartig „ver-orten“ müssen. Als Quartiers-Kern kann man sich eine verdichtete Schnittmenge sozialer Sphären und Netzwerkbeziehungen vorstellen, darüber hinaus bildet sich ein unscharfer Randbereich mit variierenden Quartiersgrenzsummen heraus. Während man normalerweise genau unterscheiden würde, was sich drinnen oder draußen befindet, hilft das Prinzip der „Fuzzy Logic“ dabei, mehr in Gleichzeitigkeiten und Widersprüchen zu denken. Gerade bei Freundschaftsnetzwerken leuchtet das sofort ein: Manche Freunde und Bekannte leben vielleicht im näheren Quartiersumfeld, viele aber auch ein paar Straßen weiter, ganz woanders oder sind gegebenenfalls ein reiner Social-Media-Kontakt. Es gibt aber auch immer wieder Vor-Ort-Besuche, Umzüge, neue Begegnungen, Fluktuationen – es ist ein hochdynamisches, oszillierendes System. Wo sich unser Lebensmittelpunkt befindet, der Ort der Regeneration und Reproduktion, bleibt aber eindeutig: Er befindet sich in unserer Wohnung und um sie herum. Selbst wenn jemand mehrere, wechselnde oder sogar mobile Wohnsitze hat, funktioniert das entweder gleichzeitig oder alternierend. Entscheidend ist in der Unschärfelogik auch der Sprechakt, der ja per se nicht auf mathematisch-exakte Grundlagen zurückgreift: Was ich als „mein Quartier“ bezeichne, wird – nach dem Fuzzy-Prinzip: mehr oder weniger – zu meinem Quartier und damit auch zu einem subjektiven, affektiv entstehenden Kompass, der im Alltag hinreichend gut funktioniert.

## Quartier als reflexives Key Concept

Wir halten fest: Das Quartier ist wichtig – als Mittelpunktort, als Lebenswelt, als Sozialraum und als professionelle Handlungsebene: ein Key Concept für die Stadtentwicklung. Doch

wir sind gut beraten, wenn wir uns über den Gegenstand immer wieder neu verständigen, also mit Begriff und Konzept reflektiert umgehen. Je nachdem, in welchem Zusammenhang der Begriff Quartier verwendet wird, kann seine Bedeutung variieren. Das Quartier, das ein Profi systemweltlich nutzt, ist in aller Regel nicht identisch mit dem Quartier, das wir lebensweltlich als solches bezeichnen würden. Keine der Perspektiven ist damit falsch, jede hat ihre Limitationen und Potenziale.

Um die üblichen Denkmuster immer wieder aufzubrechen, kann man sich eine in der Psychoanalyse bestens bekannte Grundhaltung zu eigen machen, die – übertragen auf das Quartiersthema – die Frage provozieren würde: Für welches Problem ist das Quartier eine Lösung? Um darüber systematisch weiter nachzudenken, wird sich auch in Zukunft eine verstärkte Quartiersforschung im Wechselspiel mit Erfahrungen und Experimenten vor Ort als hilfreich erweisen.



## LITERATURHINWEISE

Olaf Schnur (Hrsg.), Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis, Springer VS, 2014.



FOTO: ARISTIDIS SCHNELZER

Maria Heidemann,  
Projektkoordinatorin der GfaZ

## „Städte sind ein riesiges Labor aus Versuch und Irrtum, Fehlschlag und Erfolg, im Städtebau und in der Stadtplanung.“

JANE JACOBS

**Herausgeber:** Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn

**Wissenschaftliche Begleitung:** Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat RS 2 „Stadtentwicklung“, Stephan Willinger, Lisa Schopp, stephan.willinger@bbr.bund.de

**Begleitung im Bundesministerium:** Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Referat SW I 1

**Auftragnehmer und Autoren:**

**Auftragnehmer:** Behnken, Becker + Partner GbR, Hohe Bleichen 24, 20354 Hamburg

**Autoren:** Andreas Beerlage, Mary Dellenbaugh-Losse, Oliver Driesen, Saskia Hebert, Lisa Kräher, Rainer Müller, Olaf Schnur, Lisa Schopp, Harald Welzer, Stephan Willinger

**Redaktion:**

**Redaktion:** Behnken, Becker + Partner (Mathias Becker, Andreas Beerlage, Wolfgang Behnken, Oliver Driesen, Lisa Kräher, Rainer Müller)

**Lektorat:** Andreas Feßer

**Stand:** August 2021

**Gestaltung:**

**Art-Direktion und Design:** Wolfgang Behnken, Alexandra von Béry, Sandra Sodemann

**Illustration/Infografik:** Alexandra von Béry: S. 40, 41, 94, 95, 144, 145, 194, 195, 226/227; Jelka Lerche: S. 22, 76, 111, 116, 128, 178; Niklas Kühlenborg: S. 105; Philipp Mechsner: Titel, S. 2/3, 12, 18/19, 68, 72/73, 120, 124/125, 170, 174/175, 220, 224/225, 234; Pia Schulze: S. 151

**Fotografen:** Martin Albermann, Aristidis Schnelzer, Jana Margarete Schuler, Magdalena Vidovic

**Lithografie:** Alexander Langenhagen (Edelweiss Publish)

**Druck:** Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH

**Bestellungen:** nationale-stadtentwicklungspolitik@bbr.bund.de, Stichwort: Pilotquartiere

**Bildnachweis:** akg/North Wind Picture Archives: 101; Martin Albermann: S. 4, 16, 24–39, 42, 44–61, 63–66; AdobeStock: S. 40, 94, 144, 194; Duygu Atceken: S. 230; Tristan Biere: S. 233; Bilder und Bärte: S. 147; Chancen e.V.: S. 165; Jonas Dengler: Klapper hinten; Miguel Ferraz: Titel, Klapper hinten; Robert Funke: S. 122; Benjamin Grudzinski: S. 106; Hansaforum/Pressebilder: S. 160, 161, 164, 166, 167; Julia Hendrysiak: S. 213; Michael Holz: Klapper hinten; China Hopson: S. 105; Judith Hübner: S. 115; Julia Iwen: Klapper hinten; Linus Kempa: Klapper hinten; Lisa Kräher: S. 197; Sandra Kühnapfel: S. 14; Simona Leyzerovich: S. 200; Sebastian Lock: S. 202; Anthony Lowe: S. 43; Hassan Mahramzadeh: S. 115; Julian Martitz: S. 104, 106; Malina Mauthe: S. 172; Verena Meyer: S. 162; Achim Multhaupt: Klapper hinten; Katrin Oberg: S. 153; Privat: S. 105, 233, Klapper hinten; Kilian Reil: S. 198; Elisa Marie Rose: Klapper hinten; Aristidis Schnelzer: S. 4, 8, 78–93, 96, 99, 100, 102, 103, 107–113, 115–118, Klapper hinten; Jana Margarete Schuler: S. 4, 180–193, 196, 199, 201, 203–207, 209–212, 214–218; Claudia Schuller: S. 208; Jens Steingässer: S. 236; Stocksy: S. 40; Jens Paul Taubert: S. 62; Magdalena Vidovic: S. 4, 130–143, 146, 149–152, 154–159, 163, 168; Anja Weber: S. 222; Mel Wilken: S. 114; Elisa Wrobel: S. 70; Günther Wittmann: Klapper hinten

**Nachdruck und Vervielfältigung:** Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.